

Entwicklungen und Kräfte in der Geschichte

Geschichtstheorie in den Publikationen des Historischen Vereines
für Steiermark vor 1918.

Von Gerhard Pferschy

Mit Recht hat der verdienstvolle Jubilar, dem diese Schrift gewidmet ist, darauf verwiesen, daß in der Steiermark bereits früh die kritische Geschichtsforschung im seit 1850 wirkenden Historischen Verein zusammenfand.¹ Dabei vereinigten sich Universität und Landesarchiv mit Schulmännern, Bibliothekaren und Gelehrten aus den Stiften und Klöstern zur wissenschaftlichen Erforschung des Landes, das hier auch von der Sammlung der Quellen her dank der bereitwilligen Aufnahme der Impulse Erzherzog Johanns anderen Ländern vorausgegangen war.²

Es ist bereits versucht worden, der Abfolge der Generationen der Mitarbeiter der Vereinsperiodika gewisse Schwerpunktfolgen zur Seite zu stellen, was durchaus zu überzeugenden Entwicklungslinien der Forschungsgeschichte geführt hat.³ Die folgenden Zeilen möchten versuchen, dazu weitere Annäherungen an die Denkstrukturen der Mitarbeiter beizubringen. Es soll dargestellt werden, welche Antworten auf die Frage nach der Art geschichtlicher Entwicklung und der in dieser wirkenden Kräfte ein aufmerksamer Leser den Vereinsperiodika entnehmen konnte, und da konnte er, trotz der Scheu der kritischen Geschichtsforscher vor persönlichen Reflexionen, eine ganze Menge finden. Natürlich gab es bekenntnisfreudigere und andere Beiträger. Wir stützen uns auf erstere, ohne daß dies ein Werturteil wäre. Sicher hielt es mancher für unwissenschaftlich, persönlichen Meinungen in wissenschaftlichen Veröffentlichungen Raum zu geben.

Es scheint kein Zufall zu sein, daß die frühesten Reflexionen von Forschern stammen, deren Arbeitsgebiete das spätrömische Reich oder das Mittelalter waren. Hier drängte sich der Vergleich mit der Gegenwart gleichsam von selbst auf.

Adalbert *Muchar*, der eine Generation steirischer Historiker beeinflusste, verfolgte in der Geschichte die Hauptidee der fortschreitenden Humanität.⁴ Richard *Knabl* folgte ihm darin vielfach, doch lehnte er später eigentlich jede Wertung der Geschichtsepochen ab und meinte, man wisse heute nur

¹ Othmar Pickl, 100 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark, Bausteine zur Historiographie der Steiermark, hgg. von O. Pickl, Red. Robert F. Hausmann = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 36/1992, S. 19 f.

² Gerhard Pferschy, Erzherzog Johann und die Anfänge des steirischen Archivwesens. In: Erzherzog Johann von Österreich. Sein Wirken in seiner Zeit, hgg. von O. Pickl = Forschungen 33/1982, S. 83—87.

³ Berthold Sutter, Die periodischen Schriften des Historischen Vereines für Steiermark. Versuch einer Würdigung als Beitrag zur steirischen Historiographie. In: Register zu dem im 41. Jahrgang der Zeitschrift des Histor. Vereines für Steiermark veröffentlichten Verzeichnisses der in den Schriften des Vereines erschienenen Abhandlungen und Aufsätze, Graz 1953, S. 79 ff.

⁴ Geschichte des Herzogtums Steiermark 1, 1844, S. 4.

Anderes als im Altertum und verfüge dafür oft über dessen Wissen nicht mehr.⁵ Knabl vermied es demnach, von Fortschritt im Hinblick auf die Gegenwart zu reden, er erkannte der Geschichte aber Entwicklung und Wandlungen zu.

Auch Josef von Zahn war der mächtig sich ausdehnenden Fortschrittsgläubigkeit der Zeit fern geblieben, allmählich seien die Dinge geworden und allmählich kehrten sie seiner Meinung nach wieder.⁶ Bei ihm war der organistische Kreislaufgedanke herrschend, und er blieb linearem Geschichtsdenken fremd.

Eduard Richter⁷ meinte „bisher“ einen Fortschritt der menschlichen Kulturentwicklung beobachten zu können. Er dachte dabei, daß eine Generation auf die andere aufbauen könne, doch schränkte er ein, daß dazu kein Zwang vorhanden sei, dieses „Können“ sei kein „Müssen“. Da die gleichen Voraussetzungen in der Geschichte nicht wiederkämen, könne sie sich auch nicht im Kreise bewegen, sondern nur linear, und zwar im allgemeinen im Sinne eines „Kulturfortschrittes“, worunter er die steigende „Herrschaft über die Natur“ verstand, doch lasse sich der Geschichtsverlauf niemals voraussagen, blieb also für Richter seinem Ziel und dem Sinn nach uneinsehbar.

In genauer kritischer Überlegung, nicht ohne Anregung seitens der aufstrebenden Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, behandelte die junge Mathilde Uhlirz⁸ den Gedanken des Fortschrittes in der Geschichte und gelangte zum Ergebnis, daß sich „in jeder Richtung des menschlichen Geistes . . . unleugbar ein Fortschritt vollzogen“ habe.⁹ Da dieser aber nur an Zuständen erkannt werden könne, rückte die Kulturgeschichte nach Ausklammerung der politischen Geschichte¹⁰ und der Idee der sittlichen Vollkommenheit der Menschheit,¹¹ welche die Idee einer Entwicklung sei, da sie den Menschen selbst und nicht die von ihm geschaffenen Werte betreffe, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Für Mathilde Uhlirz war Fortschritt an Wertsteigerung zu erkennen, wodurch sie das Fortschrittsproblem aus der Sphäre des Glaubens in die der Wissenschaft gehoben zu haben meinte. Sie erfaßte die großen Persönlichkeiten als Impulsträger und als nicht in ihrer Eigenart, doch in ihrer Größe wiederholbar auf.¹²

Von genealogischen Studien her war Leopold von Beckh-Widmanstetter zum Nachdenken über die Dauer des physischen Lebens in den Familien, über deren geistiges Aufblühen und allmähliches Zurücksinken im Anschluß an Gustav Freytag gekommen,¹³ womit sich uns die Auffassung der Familien in ihrer zeitlichen Folge als Organismen, welche der Blüte, Reife und dem Zurücksinken unterliegen, ankündigt.

Allgemeinere Geltung noch maß Emil Kümmerle dem Organismusdenken zu. Ihm glich das Leben der Staaten dem der Organismen, gemeinsam sei

⁵ Mitteilungen des Histor. Vereines für Steiermark 20/1873, S. 17, künftig zitiert „Mitt“.

⁶ Mitt. 29/1881, S. 53 ff.

⁷ Zeitschrift des Histor. Vereines für Steiermark 2/1904, S. 95, künftig zitiert „Zeitschr.“

⁸ Zeitschr. 15/1917, S. 148 ff.

⁹ Ebd. S. 151.

¹⁰ Ebd. S. 156.

¹¹ Ebd. S. 153.

¹² Ebd. S. 154.

¹³ Mitt. 23/1875 p. X passim.

beiden „eine Periode des Wachstums, eine der Blüte und schließlich eine des Verfalles“.¹⁴ Organistisches Denken leitete vielfach auch Zahn, so, wenn er den Ursachen der Sittenverschlechterung zu Ende des 16. Jahrhunderts nachging. So wie er beim Ausbruch der Judenpogrome „alles zusammenwirken“ sah,¹⁵ meinte er auch hier „keinen vereinzelt Umstand“ anführen zu können, sondern es habe vieles zusammengewirkt.¹⁶ Darüber hinaus verglich er in einer Gesamtschau der Symptome den Krankheitsverlauf im menschlichen Körper mit dem im Gesellschaftsleben und betonte für beide am Bild einer Kette die Komplexheit der Vorgänge und kam zum Ergebnis, daß es sich um eine „Rassenkrankheit“ der besten Stände gehandelt habe. Ihm enthüllte sich geschichtliches Leben ganzheitlich im Ineinanderwirken, im Zusammenfließen und in der wechselweisen Durchdringung der wirkenden Kräfte. Auch das zeigt uns den Gegensatz Zahns zum linearen Denken an, der auch in seinem Verhältnis zu Zwiedineck-Südenhorst nicht ohne Bedeutung gewesen sein dürfte.

Der Sinn des geschichtlichen Ablaufes schien für Ernst Johann Jutmann uneinsehbar, er war wehmütig gestimmt angesichts der Tatsache, daß nicht nur das „Unvernünftige, Ungesunde einer gänzlich abgelebten Zeit“ zum Vergehen bestimmt sei, sondern auch die „gesündesten, lebenskräftigsten Verhältnisse“.¹⁷ Dieses Erlebnis der Tragik in der Geschichte verdichtete sich bei Anton Kapper zum Erfassen der Gegenreformation als „gewaltiges Drama“,¹⁸ während auch Franz von Krones vom „dramatischen Interesse für die Geschichte“ sprach.¹⁹ Dieses Bewußtwerden von Tragik vollzog sich vorzüglich dort, wo ein Einzelner, oder auch frei handelnde Persönlichkeiten gezeigt wurden.

Schon Arnold Luschin von Ebengreuth hatte angesichts des Kipperunwesens das Gleichnis einer „geistigen Epidemie“ geprägt.²⁰ Die Frage, wie weit eine Einzelhandlung für sich allein einer Wertung unterworfen werden könne, beantwortete Johann Loserth dahin, daß dies nur bedingt möglich sei, denn „die Umstände sind eben meist stärker als die Menschen“.²¹ In Umständen wirtschaftlicher Art, der Überproduktion an Menschen und der Suche nach neuen Existenzorten sah Franz Forcher von Ainbach „seit den Urzeiten bis zum heutigen Tage“ den „Anstoß zu allen Völkerwanderungen“,²² während Johann Peisker „die wirtschaftliche, wesentliche Seite“ bei der Erforschung der Schafwanderhirten aufzeigen wollte.²³ Ihm waren Sitten und Lebensweise durch die wirtschaftliche Lage erklärbar geworden.

Mit den rassistischen Grundlagen der Renaissance in Italien zeigte Ferdinand Khull im Anschluß an Woltmann wiederum eine willensunabhängige Bedingtheit des Einzelnen auf.²⁴ Er betonte, daß „die Rasse sich auch in der

¹⁴ Mitt. 25/1877, S. 4.

¹⁵ Mitt. 11/1862, S. 195 ff.

¹⁶ Mitt. 36/1888, S. 48.

¹⁷ Mitt. 40/1892, S. 59.

¹⁸ Zeitschr. 1/1903, S. 68.

¹⁹ Zeitschr. 1/1903, S. 11 u. 25.

²⁰ Mitt. 38/1890, S. 53.

²¹ Zeitschr. 4/1906, S. 34.

²² Zeitschr. 5/1907, S. 69.

²³ Zeitschr. 15/1917, S. 197.

²⁴ Zeitschr. 3/1905, S. 202.

Anderes als im Altertum und verfüge dafür oft über dessen Wissen nicht mehr.⁵ Knabl vermied es demnach, von Fortschritt im Hinblick auf die Gegenwart zu reden, er erkannte der Geschichte aber Entwicklung und Wandlungen zu.

Auch Josef von Zahn war der mächtig sich ausdehnenden Fortschritts-gläubigkeit der Zeit fern geblieben, allmählich seien die Dinge geworden und allmählich kehrten sie seiner Meinung nach wieder.⁶ Bei ihm war der organistische Kreislaufgedanke herrschend, und er blieb linearem Geschichtsdenken fremd.

Eduard Richter⁷ meinte „bisher“ einen Fortschritt der menschlichen Kulturentwicklung beobachten zu können. Er dachte dabei, daß eine Generation auf die andere aufbauen könne, doch schränkte er ein, daß dazu kein Zwang vorhanden sei, dieses „Können“ sei kein „Müssen“. Da die gleichen Voraussetzungen in der Geschichte nicht wiederkämen, könne sie sich auch nicht im Kreise bewegen, sondern nur linear, und zwar im allgemeinen im Sinne eines „Kulturfortschrittes“, worunter er die steigende „Herrschaft über die Natur“ verstand, doch lasse sich der Geschichtsverlauf niemals voraussagen, blieb also für Richter seinem Ziel und dem Sinn nach uneinsehbar.

In genauer kritischer Überlegung, nicht ohne Anregung seitens der aufstrebenden Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, behandelte die junge Mathilde Uhlirz⁸ den Gedanken des Fortschrittes in der Geschichte und gelangte zum Ergebnis, daß sich „in jeder Richtung des menschlichen Geistes . . . unleugbar ein Fortschritt vollzogen“ habe.⁹ Da dieser aber nur an Zuständen erkannt werden könne, rückte die Kulturgeschichte nach Ausklammerung der politischen Geschichte¹⁰ und der Idee der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit,¹¹ welche die Idee einer Entwicklung sei, da sie den Menschen selbst und nicht die von ihm geschaffenen Werte betreffe, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Für Mathilde Uhlirz war Fortschritt an Wertsteigerung zu erkennen, wodurch sie das Fortschrittsproblem aus der Sphäre des Glaubens in die der Wissenschaft gehoben zu haben meinte. Sie erfaßte die großen Persönlichkeiten als Impulsträger und als nicht in ihrer Eigenart, doch in ihrer Größe wiederholbar auf.¹²

Von genealogischen Studien her war Leopold von Beckh-Widmanstetter zum Nachdenken über die Dauer des physischen Lebens in den Familien, über deren geistiges Aufblühen und allmähliches Zurücksinken im Anschluß an Gustav Freytag gekommen,¹³ womit sich uns die Auffassung der Familien in ihrer zeitlichen Folge als Organismen, welche der Blüte, Reife und dem Zurücksinken unterliegen, ankündigt.

Allgemeinere Geltung noch maß Emil Kümmel dem Organismusdenken zu. Ihm glich das Leben der Staaten dem der Organismen, gemeinsam sei

beiden „eine Periode des Wachstums, eine der Blüte und schließlich eine des Verfalles“.¹⁴ Organistisches Denken leitete vielfach auch Zahn, so, wenn er den Ursachen der Sittenverschlechterung zu Ende des 16. Jahrhunderts nachging. So wie er beim Ausbruch der Judenpogrome „alles zusammenwirken“ sah,¹⁵ meinte er auch hier „keinen vereinzelt Umstand“ anführen zu können, sondern es habe vieles zusammengewirkt.¹⁶ Darüber hinaus verglich er in einer Gesamtschau der Symptome den Krankheitsverlauf im menschlichen Körper mit dem im Gesellschaftsleben und betonte für beide am Bild einer Kette die Komplexheit der Vorgänge und kam zum Ergebnis, daß es sich um eine „Rassenkrankheit“ der besten Stände gehandelt habe. Ihm enthüllte sich geschichtliches Leben ganzheitlich im Ineinanderwirken, im Zusammenfließen und in der wechselweisen Durchdringung der wirkenden Kräfte. Auch das zeigt uns den Gegensatz Zahns zum linearen Denken an, der auch in seinem Verhältnis zu Zwiedineck-Südenhorst nicht ohne Bedeutung gewesen sein dürfte.

Der Sinn des geschichtlichen Ablaufes schien für Ernst Johann Jutmann uneinsehbar, er war wehmütig gestimmt angesichts der Tatsache, daß nicht nur das „Unvernünftige, Ungesunde einer gänzlich abgelebten Zeit“ zum Vergehen bestimmt sei, sondern auch die „gesündesten, lebenskräftigsten Verhältnisse“.¹⁷ Dieses Erlebnis der Tragik in der Geschichte verdichtete sich bei Anton Kapper zum Erfassen der Gegenreformation als „gewaltiges Drama“,¹⁸ während auch Franz von Krones vom „dramatischen Interesse für die Geschichte“ sprach.¹⁹ Dieses Bewußtwerden von Tragik vollzog sich vorzüglich dort, wo ein Einzelner, oder auch frei handelnde Persönlichkeiten gezeigt wurden.

Schon Arnold Luschin von Ebengreuth hatte angesichts des Kipperunwesens das Gleichnis einer „geistigen Epidemie“ geprägt.²⁰ Die Frage, wie weit eine Einzelhandlung für sich allein einer Wertung unterworfen werden könne, beantwortete Johann Loserth dahin, daß dies nur bedingt möglich sei, denn „die Umstände sind eben meist stärker als die Menschen“.²¹ In Umständen wirtschaftlicher Art, der Überproduktion an Menschen und der Suche nach neuen Existenzorten sah Franz Forcher von Ainbach „seit den Urzeiten bis zum heutigen Tage“ den „Anstoß zu allen Völkerwanderungen“,²² während Johann Peisker „die wirtschaftliche, wesentliche Seite“ bei der Erforschung der Schafwanderhirten aufzeigen wollte.²³ Ihm waren Sitten und Lebensweise durch die wirtschaftliche Lage erklärbar geworden.

Mit den rassistischen Grundlagen der Renaissance in Italien zeigte Ferdinand Khull im Anschluß an Woltmann wiederum eine willensunabhängige Bedingtheit des Einzelnen auf.²⁴ Er betonte, daß „die Rasse sich auch in der

⁵ Mitteilungen des Histor. Vereines für Steiermark 20/1873, S. 17, künftig zitiert „Mitt“.

⁶ Mitt. 29/1881, S. 53 ff.

⁷ Zeitschrift des Histor. Vereines für Steiermark 2/1904, S. 95, künftig zitiert „Zeitschr.“

⁸ Zeitschr. 15/1917, S. 148 ff.

⁹ Ebd. S. 151.

¹⁰ Ebd. S. 156.

¹¹ Ebd. S. 153.

¹² Ebd. S. 154.

¹³ Mitt. 23/1875 p. X passim.

¹⁴ Mitt. 25/1877, S. 4.

¹⁵ Mitt. 11/1862, S. 195 ff.

¹⁶ Mitt. 36/1888, S. 48.

¹⁷ Mitt. 40/1892, S. 59.

¹⁸ Zeitschr. 1/1903, S. 68.

¹⁹ Zeitschr. 1/1903, S. 11 u. 25.

²⁰ Mitt. 38/1890, S. 53.

²¹ Zeitschr. 4/1906, S. 34.

²² Zeitschr. 5/1907, S. 69.

²³ Zeitschr. 15/1917, S. 197.

²⁴ Zeitschr. 3/1905, S. 202.

Wesenheit des Gehirnes“ ausspreche.²⁵ Fritz *Byloff* beobachtete „die strukturell stärkere Kriminalität der Sprachgrenzen“,²⁶ und Hans *Vucnik* faßte mit Ratzel die Völkerschicksale als das „verwickelte Resultat des wechselnden Verhältnisses von Natur und Mensch“ auf.²⁷

Hatten die bisher behandelten Äußerungen vorzüglich das sich Verändernde zum Gegenstand gehabt, so erkannte Julius *Wallner* die Idee der allgemeinen Wehrpflicht in der alten Einrichtung der Stadtfahne wieder²⁸ und schrieb den Einrichtungen des Rechtswesens ein eigentümliches Beharrungsvermögen zu.²⁹ Auch Adolf *Bauer* war der Überzeugung, „daß alte historisch gewordene Zusammenhänge auch mit äußerster Gewaltanwendung“ nicht sogleich zu beseitigen wären.³⁰ So wurden also auch die beherrschenden Kräfte nicht gänzlich übergangen.

Als ein wesentliches Element wurde die Einwirkung der Persönlichkeit immer wieder gesehen, der die Fähigkeit zur Erteilung von Impulsen zuerkannt wurde.³¹ Diese personale Auffassung fand ihre Vertiefung durch die Betonung der Bedeutung der Zeitumstände durch Franz *Krones*, der für Baumkircher mit kräftigen Strichen den Zeithintergrund malte. Ihm schien das Ende Baumkirchers „einen gewaltigen, weil tragischeren Eindruck“ zu machen als die Geschichte des Götz von Berlichingen, seine wenig überlegene Art sei schließlich von „der Macht der Ereignisse“ vorwärtsgedrängt worden,³² doch sei vieles zu entschuldigen, da er „ein Kind seiner Zeit“ und kein Mann der Prinzipien gewesen sei.³³ Auch bei Sigmund von Herberstein malte *Krones* den Hintergrund,³⁴ doch galt er ihm bei Beibehaltung idealistischer Hochwertung von Willen, Geist und Bildung als Rahmen, in welchem sich die Persönlichkeit entfaltete. Der Sinn für das Gewaltige der ganzen Persönlichkeit führte ihn ebenso zur Beschäftigung mit Graf Hermann II. von Cilli³⁵ wie zur Darstellung des steirischen Wirkens König Ottokars II. von Böhmen.³⁶ Dabei fällt sein starkes Gefühl für das Schicksalhafte der Persönlichkeit in der Geschichte, für offene Entscheidungen und mithin für den historisch entscheidenden Augenblick auf.

Interessant für den Personenbegriff des jungen *Krones* ist im Anschluß an das Wollen des Johann-Kreises das ideale Bild eines Landtagsabgeordneten in der von ihm verfaßten fiktiven Musterchronik von Thalmarkt.³⁷ Es wird da ein tüchtiger Mann gefordert, der wisse, was not tue, Herz und Zunge am rechten Fleck habe und wolle, daß es ohne Übereilung in allem vorwärts gehe.

²⁵ Ebd. S. 203.

²⁶ Zeitschr. 6/1908, S. 28.

²⁷ Zeitschr. 8/1910, S. 103.

²⁸ Zeitschr. 12/1914, S. 95.

²⁹ Zeitschr. 8/1910, S. 55.

³⁰ Zeitschr. 15/1917, S. 6.

³¹ Gerhard *Pferschy*, Fragen und Probleme der Historiographie im Spiegel der Mitteilungen bzw. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark (1850—1918). Ein Beitrag zur Geschichte der steirischen Historiographie. Phil. Diss. Graz 1953, S. 11.

³² Mitt. 17/1869, S. 73.

³³ Ebd. S. 104.

³⁴ Mitt. 19/1871, S. 3 ff.

³⁵ Mitt. 21/1873, S. 3 ff.

³⁶ Mitt. 22/1874, S. 41 ff.

³⁷ Mitt. 20/1873, p. CXXXII.

Diesen Vorstellungen blieb *Krones* auch im Alter treu. In seinem letzten Vortrag über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte setzte er sich ausführlich mit dem neu ins Bewußtsein der Forschung getretenen Phänomen der Masse und dem Streit zwischen Individualisten und Soziologen auseinander.³⁸ Zunächst zeigte er, wie das Tatenleben der Menschheit den Inhalt der Weltgeschichte bilde, und versuchte im Folgenden die Abhängigkeit des Einzelnen von seiner Zeit zu erhellen. Er schied die „Welt der Großen“, der bedeutenden Persönlichkeiten, von der „Welt der Kleinen“, des täglichen Lebens der Masse,³⁹ und vollzog eigentlich damit eine gewisse Wertung und Sonderung. Dabei zeigten ihm die sogenannten Massenbewegungen „die ausschlaggebende Bedeutung der Führerschaft“.⁴⁰ Wohl billigte er der Masse ein „eigenes auf breiter Fläche und in tiefen Schichten geräuschlos verlaufendes Leben“ zu, doch sei sie, was dessen Entwicklungsgang betreffe, „Träger dessen, was als Urheber und Vollbringer einzelne Persönlichkeiten schöpferisch bewirkten“.⁴¹

Er faßte die Masse auch ihren Handlungen nach als Summe von Einzelnen auf, der Begriff einer eigengesetzlich handelnden Massenseele blieb ihm fremd. Begriffe wie Volkswille, Volksgeist und Volksseele seien nur Abstraktionen.⁴² Eine gesellschaftliche Arbeitsleistung ähnlich der des Aufbaues eines Riffes war ihm ausgeschlossen, denn „sie müßte sonst eine absolute Gleichheit blind wirkender Kräfte zur Voraussetzung haben“,⁴³ während sich jedoch im Gegenteil überall die Geltung des Einzelnen zeige. Auch das „Gepräge der Zeiten“ war für ihn nur aus individuellen Erscheinungen feststellbar.⁴⁴

Er schied „Urheber und Vollbringer“ und „Träger“ geschichtlicher Tat,⁴⁵ die Massenkräfte waren ihm „Träger“ der historischen Handlung, da die Masse „bewußte oder unbewußte Mitarbeit“ leiste.⁴⁶ Demnach stand er der Willensfreiheit positiv gegenüber, diese war ein wesentlicher Teil seines Geschichtsdenkens.

Seine Schüler enthielten sich in positivistischer Weise jeder Stellungnahme, doch kann gesagt werden, daß zum Beispiel in den Arbeiten Anton *Mells* die Auffassung, die Masse sei auch ihren Handlungen nach eine Summe von Einzelnen, nachwirkte.⁴⁷ Ferner darf für die dem Liberalismus nahestehenden Forscher, wie Ilwolf und Zwiedineck-Südenhorst, individualistische Persönlichkeitsauffassung ohne jeden Überhang der Bedeutung der Masse vorausgesetzt werden.

Versuchen wir abschließend eine gewisse, auch zeitliche Gesamtschau. Zunächst dominierte die Idee der fortschreitenden Humanität. Im zweiten Dezennium der „Mitteilungen“ kam es jedoch in ihnen zum Vorwiegen organisistischer Auffassungen, etwa bei Beckh, Kümmel und Zahn, während

³⁸ Zeitschr. 1/1903, S. 1 ff.

³⁹ Ebd. S. 11.

⁴⁰ Ebd. S. 13.

⁴¹ Ebd. S. 15.

⁴² Ebd. S. 21.

⁴³ Ebd. S. 17.

⁴⁴ Ebd. S. 20.

⁴⁵ Ebd. S. 22.

⁴⁶ Ebd. S. 23.

⁴⁷ Mitt. 38/1890, 40/1892, 41/1893, 4/1896.

um die Jahrhundertwende einerseits von Jutmann, Krones und Kapper tragisch-dramatische Auffassungen gebracht, andererseits durch Richter und M. Uhlirz ein allgemeiner Kulturfortschritt behauptet wurde. Im Gefolge des Positivismus und der zeitgenössischen Naturwissenschaften wandte sich das Interesse verstärkt der Kraft der Umstände (Loserth), der Wirtschaft (Forcher und Peisker), Rasse (Khull) und Umwelt (Byloff und Vucnik) zu, womit sich für den einzelnen Forscher, wenn auch nicht schriftlich festgehalten, das Problem der Willensfreiheit ebenso ergeben mußte wie aus der Diskussion des Fortschrittsgedankens die Frage nach dem Sinn und auch in weiterer Folge nach dem Ziel der Geschichte. Über die Dynamik der Entwicklung liegen wenig Äußerungen vor, doch ist ein gewisser Unterschied der Auffassungen zwischen den Dramatikern (Kapper und Krones) und den Evolutionisten (Zahn, Richter, Wallner und Bauer) erkennbar, wobei aber Krones eine Mittelstellung einnahm. Bemerkenswert ist, daß in den Periodika des Vereins entgegen den weit verbreiteten materialistischen Theorien und den damals naturwissenschaftlich beeinflussten Gedankengängen von Soziologie und Völkerkunde die Persönlichkeit in der Geschichte meist als selbstverständlich aktiver Bewegter erfaßt worden ist.